

# PREDIGT

## Gottes Wort für dein Leben

21.01.2018

### Predigt am letzten Sonntag Epiph.: blind audition

#### 1. Allein, aber fokussiert

Es ist Sonntag. Die Gemeinde feiert Gottesdienst. Nur er nicht. Er ist nicht dabei und wäre es doch so gern. Aber er kann nicht hin, wo die anderen alle beieinander sind. Manch einer, der zu Hause an der Kasette oder vielleicht im Internet diese Predigt hört, erlebt das vermutlich genauso. Ohne die Gemeinschaft im Gottesdienst fehlt dem Sonntag etwas Wesentliches. Und ich meine nicht das Ausschlafen oder den Brunch. Es fehlt das, was Gemeinde ausmacht. Es kann wehtun, wenn man daran nicht mehr selber teilnehmen kann, zum Beispiel, weil der Weg aus dem Haus zu weit ist oder das Sitzen im Gottesdienst zu lang. Doch auch alle, die jetzt die Aufnahme hören oder aus der Ferne mitbeten, gehören genauso dazu. Man kann sich verbunden wissen, selbst wenn man nicht dabei sein kann.

Bei ihm ist der Grund ein anderer, aber er erlebt es genauso. Er kann auch nicht dabei sein, aber er weiß, dass er trotzdem dazugehört. Er ist mit den Glaubensgeschwistern verbunden an diesem Sonntagmorgen. Verbunden im Geist. Der Geist Gottes begegnet auch ihm wie er ganz allein weit weg von seiner Gemeinde auf einer Insel sitzt.

Unser Predigttext beginnt damit, wie er erzählt von diesem Sonntag: Offb 1,9+10a:

***Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus. <sup>10</sup> Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn ...***

Auf eine Insel haben sie ihn gebracht, verbannt. Isoliert. Patmos ist eine kleine Insel mit kaum Bäumen, wenig Pflanzen, in der südlichen Ägäis. Wo 2008 Schlauchboote von der Türkei angekommen sind und Flüchtlingen sich das Tor nach Europa geöffnet hat, da war er in den 90er Jahren des ersten Jahrhunderts hin verbannt worden. Vermutlich weil ihn der römische Kaiser Domitian aus dem Verkehr ziehen wollte. Er hat wohl nicht den Kaiser als Gott verehren wollen, hat einen anderen Herrn bezeugt: „Christus ist Gott, nicht der Kaiser“. So jemand wurde von dem herrschenden Regime für eine Weile aus dem Weg geschafft. Schon Nero ist gegen die Christen vorgegangen. Unter Kaiser Domitian haben die Christen dann schwerste Verfolgung erdulden müssen.

Der wäre auf dem Weltverfolgungsindex sicher ganz vorne gelandet. Vor gut einer Woche hat open doors die Übersicht für 2018 veröffentlicht, wo aufgeführt wird, wie Christen in vielen Ländern auch heute bedrängt und verfolgt werden. Das Problem ist heute genauso da wie damals, der Chef von open doors sagt sogar „Die Verfolgung ist verbreitet wie nie zuvor.“ Manche Christen fliehen aus ihrer Heimat, weil ihnen Folter oder gar die Ermordung droht. Anderswo müssen sie psychische Bedrängnisse aushalten, werden verspottet, bekommen keine Arbeitsplätze oder Ausbildung. Dass sie sich nicht öffentlich treffen können, um Gottesdienst zu feiern, ist nur eines der Probleme.

Johannes hat wohl nicht die härteste Form der Verfolgung erdulden müssen. Tertullian jedenfalls beschreibt es so, dass er immerhin Schreiben verfassen durfte und Boten abordnen konnte. Aber er war eben getrennt von der Gemeinschaft der Glaubenden.

Wir sind heute beieinander. Wir werden nicht verfolgt. Gott sei Lob und Dank dafür. Aber das muss nicht bedeuten, dass die Situation von Johannes überhaupt nichts mit uns zu tun hat. Es gibt auch **persönliche Exile oder Inseln**. Wenn man sich alleingelassen fühlt. Wenn man den Eindruck hat, von keinem verstanden zu werden. Wenn man eine Meinung hat, die andere nicht teilen. Wenn man Zurückweisung erfahren hat. Wenn man sich in sein Leid, seine Schuld oder auch seinen Schmerz vergraben hat. Sich vielleicht selbst irgendwie isoliert hat. Wenn man wie gefangen ist und nicht mehr einfach rauskommt. Das ist nicht Verfolgung, aber Vereinzelung kann einen auch hier erwischen. Das Gefühl: Die Gemeinschaft findet irgendwo anders statt und funktioniert auch ohne mich.

Oder eben wenn das Alter einen hindert, an der Gemeinschaft teilzunehmen. Wenn der Radius nur noch bis zur Haustür geht und man nur durch Erzählungen mitbekommt, was andere erlebt haben. Solche Erfahrungen gibt es.

Johannes sitzt auf der Insel Patmos, zwar äußerlich allein, aber er stellt sich ganz bewusst in die Gemeinschaft, zu der er ja immernoch gehört. Ich, **euer Bruder und Mitgenosse** sagt er von sich selbst: **Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus. Die Gemeinde Jesu verbindet auch über Grenzen, über Meere und Distanzen hinweg.** Das darf man sich klarmachen. Das dürfen wir von Johannes lernen. Er selbst sieht sich auch in der Abgeschiedenheit auf der kleinen Insel als Teil der Gemeinde Jesu. So eine Sichtweise trägt in Momenten des Alleinseins. So verliert man sich nicht. Genau das will open doors auch: Verfolgten Christen die Gewissheit geben, dass sie Teil einer großen Gemeinde sind, die für sie betet und mit der sie so verbunden sind. Es geht natürlich auch darum, auf die Situation von Christen in der Welt aufmerksam zu machen, aber noch mehr, um diesen zu zeigen: Wir gehören zusammen. Wir sind verbunden im Gebet. Im Geist Gottes.

Der Geist Gottes, der verbindet Christen. Er ergreift Johannes am Sonntag, am Tag des Herrn. Er erreicht ihn auf der Insel der Verbannung. Vielleicht sogar grade hier in besonderer Weise. **Manchmal ist man in der Einsamkeit aufmerksamer, konzentrierter.** Ich würde nicht sagen, dass man sich unbedingt zurückziehen muss, um Gott hören zu können, und schon gar nicht, dass man eine persönliche Patmos-Erfahrung machen muss - sich absondern muss - aber wenn man schon auf sich gestellt ist, dann kann das sogar das Gute mit sich bringen, dass man möglicherweise fokussierter wahrnehmen kann.

Es ist ein bißchen wie bei den **blind auditions** bei der Sendung „The voice“. Einige werden die Sendung kennen. Da sitzen die Profi-Musiker wie Yvonne Catterfeld und Mark Foster in ihren Sesseln. Die haben wie so alte Ohrensessel extra Teile an den Ohren, mit extra Lautsprechern drin, dass man sich besser auf die Stimme konzentrieren kann, denn darum geht's. Nicht um die Show, nicht um das Aussehen der Sänger oder die Ausstrahlung. Außerdem sind die Sessel weggedreht, dass einen nichts ablenkt. Völlig bei sich können die Juroren besserinhören und sich total auf die Stimme fokussieren. Und dann denkt sich Yvonne Catterfeld: „Wow, ist das eine Stimme, warm, intensiv, emotional, interessant.“ Ganz fokussiert hört sie hin, will auch die kleinen Nuancen, Färbungen hören. Sie wippt eine Weile im Takt mit, ganz fasziniert von der Stimmfarbe, von der Melodie und wie das gesungen wird. Und dann gibt sie sich einen Ruck. Sie haut mit Faust auf den dicken Knopf vor ihr. Denn sie will mehr. Sie will nicht mehr nur hören, sie will nun auch ... sehen! Mit dem Drücken des Knopfes dreht sich ihr Stuhl um und sie sieht nun auch denjenigen, den sie bisher nur gehört hat. **Aus der Audition wird eine Vision.** Und nicht selten sieht man dann die Musiker in ihrem Sessel mit aufgerissenen Augen und staunendem Gesicht.

## 2. Unbeschreibliches beschreiben

Er sitzt zwar nicht im Sessel, sondern er sitzt fest auf Patmos, aber im Grunde erlebt er das auch. Fokussiert hört er eine Stimme. Die ist nicht angenehm warm oder weich, sondern schrill. Aber er will auch sehen, wer da zu ihm spricht. Und dann dreht er sich um. Offb 1,10-17:

*<sup>10</sup> Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, <sup>11</sup> die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. <sup>12</sup> Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter <sup>13</sup> und mitten unter den Leuchtern **einen, der war einem Menschensohn gleich**, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. <sup>14</sup> Sein Haupt aber und sein Haar war weiß **wie** weiße Wolle, **wie** der Schnee, und seine Augen **wie** eine Feuerflamme <sup>15</sup> und seine Füße **wie** Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme **wie** großes Wasserrauschen; <sup>16</sup> und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, **wie** die Sonne scheint in ihrer Macht. <sup>17</sup> Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot;*

Zuerst hört er die Stimme, und als er sich umdreht stockt ihm der Atem. Er sieht eine Gestalt, die er gar nicht beschreiben kann. Er kann sie nur umschreiben. Es gibt keine Worte, die das abbilden können, was er sieht. Und so haben wir bis heute keine Abbildung von der Erscheinung, die Johannes da gesehen hat. (Versuche zeigen) Er beschreibt sie uns mit Vergleichen, dass wir uns zumindest ansatzweise ein Bild machen können, wie sie aussah. Genau wissen wir's nicht. 8 mal braucht er das Wort „wie“, um uns nahe zu bringen, was er sehen durfte. Haare weiß wie Wolle, wie Schnee, Augen wie Feuerflammen, Füße wie Golderz und so weiter. Ist gar nicht so leicht etwas zu beschreiben, das man letztlich gar nicht beschreiben kann.

Aber das ist seine Aufgabe. Das hat ihm die Stimme schon bei der blind audition gesagt: Was er sieht, soll er aufschreiben und an die 7 Gemeinden weitergeben. In die 7 Handelsstädte, also dorthin, wo die Leute zusammenkommen und von wo sie die Worte mitnehmen. **Die Offenbarung, die Gott schenkt, ist nicht nur für Johannes. Sie ist für die ganze Gemeinde.** Er kann nicht abbilden, was er sieht, aber er kann Worte finden, mit denen weitergetragen wird, wie man sich das vorstellen soll.

**Haben sie schonmal überlegt, ihr Bild von Jesus aufzuschreiben?** Ihre Erlebnisse mit Jesus festzuhalten und weiterzugeben? In der Familie oder in der Gemeinde? Könnte das unsere Aufgabe für die Menschen um uns sein? Nicht, um sich selbst als etwas Besonderes herauszustellen. Das ist oft total kontraproduktiv. Wenn einer hinsteht und sagt: „Mir hat Gott das so gezeigt und deshalb ist das, was ich sage mehr wert als was du denkst“ dann versteh ich, wenn der Hörer dann sagt: „Ja, schön für dich, dann behalt das auch für dich.“ Manchmal kommt die Botschaft von Christen leider so rüber. Johannes deutet gar nicht, er erklärt gar nicht, was er da sieht. Er leitet keinen Auftrag daraus ab. Er gibt kein Programm weiter. Er beschreibt es einfach.

Liebe Gemeinde, ich hab in meiner Predigtvorbereitung nicht wie Johannes Visionen gesehen, die ich euch ausmalen könnte. Diese Gabe hab ich nicht oder Gott mutet mir das nicht zu. Vielleicht erleben sie das ja. Aber auch wenn nicht, haben sie bitte nicht das Gefühl, Gott würde ihnen etwas vorenthalten. Wir brauchen nicht mehr als dankbar zu sein, dass Johannes es aufgeschrieben hat und dass wir das weitergeben können, was wir in der Bibel an Offenbarung haben. Denn durch die Schrift zeigt er sich so wie er sich in Christus gezeigt hat. Wenn wir auf sein Wort hören und dann aufmerksam sind, wo uns Jesus in unserem Leben begegnet, egal ob mit oder ohne Vision, dann zeigt er sich uns. Und das zu beschreiben ist manchmal schwer genug.

Da braucht man vielleicht auch Vergleiche. Wär ja mal einen Versuch wert: **Machen sie mal für sich den Satz fertig „Als ich Christus erlebt habe war das wie ...“**

Als ich Christus erlebt habe im Bußgebet diese Woche bei der Gebetswoche war das wie von einem schweren Rucksack befreit zu werden. Als ich Christus gesagt habe, was mich beschäftigt, war das wie wenn er neben mir steht, mir kumpelhaft auf die Schulter klopf und sagt: Keine Sorge! Als ich Christi Botschaft in den Liedern gestern abend gehört habe war das wie von einem strahlenden Gesicht angelächelt zu werden.

Machen sie mal ihre eigenen wie-Sätze!

### 3. Jesus richtet auf

Und sagen sie nicht zu schnell „ich kann das nicht.“ Oder: „Das ist zu schwer.“ Man darf auch stocken. Wenn einem auch erst mal die Worte fehlen, ist das sogar ein gutes Zeichen. Die Catterfeld brachte bei „The voice“ auch immer dann nur stammelnd heraus, was sie erlebt hat, wenn sie besonders beeindruckt war.

Und Johannes konnte im ersten Moment auch nichts sagen. Er war wie tot bei dem Anblick, der sich im zeigte. Weil wir Menschen nicht gemacht sind, das Göttliche zu sehen. Gott sehen geht erst in der Ewigkeit so richtig. Wobei Johannes zwar erstarrt, aber damit ist Gott schon gnädiger als zu anderen vor ihm. Paulus hat der Anblick Jesu umgeworfen und er war blind. Seine Begleiter haben (zum Glück?) nur die Stimme gehört. Paulus musste ihnen auch beschreiben, was er gesehen hat: Ein helles Licht. Mose noch früher durfte auf dem Berg Gott gar nicht direkt anschauen, musste sein Gesicht mit einer Decke bedecken, dass er nicht stirbt beim Anblick Gottes. Nur in seiner menschlichen Gestalt in der Zeit als Jesus in der Welt unter den Menschen gelebt hat, da ging es. Die ganze Herrlichkeit aber lässt Johannes wie tot werden. Doch ihm wird aufgeholfen:

*<sup>17</sup> Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen **wie** tot; **und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht!** Ich bin der Erste und der Letzte <sup>18</sup> und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.*

Nach dem Hören und dem Sehen **berührt** Jesus den Johannes sogar. Er zeigt sich ihm schrittweise, kommt ihm immer näher. **Er richtet ihn auf**. Und er sagt, was er schon oft zuvor gesagt hat: „Fürchte dich nicht!“

Vielleicht hat Johannes daran erkannt, dass es Jesus ist. Oder als er danach sich vorstellt: „Ich bin der erste und der Letzte, der Auferstandene“. „Ich bin“ hat Jesus auch oft gesagt. Das kennt Johannes. Ich hab ja schon gesagt, dass Johannes bis dahin eine Erscheinung, eine Gestalt beschrieben hat, ohne vorschnell zu deuten, wer das ist. Das ist wahrscheinlich wichtig bei Visionen, da vorsichtig zu sein. „Einer, der wie eines Menschen Sohn aussieht“ heißt es zuerst. Er hätte ja auch aufschreiben können, dass er sich umdrehte und den Herrn sah. Womöglich hat er ihn aber auch gar nicht gleich erkannt. Dass die himmlische Gestalt Jesu anders aussieht als sein irdisches Aussehen, das haben wir ja in der Predigt am ersten Weihnachtstag schon ausführlicher behandelt.

Dass sich Jesus zeigt erfahren wir aus den Worten von Jesus selbst. Er stellt sich dem vor, der die Berichte von Johannes liest. Auch dem, der selbst nicht die Vision sieht wie Johannes. Auch dem, der nur die Vergleiche hat. Auch zu dem sagt Jesus: „Ich bin’s. Fürchte dich nicht!“

Und so spricht er zu uns, wenn er dann sagt: „**Ich bin der erste**“. Das bedeutet „Ich war schon dort, wo du jetzt auch bist. Selbst in der Verbannung, der Einsamkeit, der Verfolgung, der Verstrickung. Auf deiner persönlichen Insel. Ich kenne die Gefahren und die Angst. Ich kenne das Leid und das Mitleid. Von Kindheit an haben sie mich verfolgt.“

Aber Jesus sagt auch: „**Ich bin der letzte**“. Nicht die Bedrohungen, nicht die Sorgen, nicht die Vorhersagen, nicht die Weltuntergangspropheten haben das letzte Wort. Die Zukunft ist nicht das, was herauskommt, wenn es immer so weitergeht wie jetzt. Der Lebendige, der Ewige, der den Tod wegschließen kann, Jesus Christus hat das letzte Wort.

Das ist die Botschaft!

Für jeden auf seiner persönlichen Patmos-Insel, für die Schwestern und Brüder in unserer Zeit, die verfolgt werden. Das ist die Botschaft für uns heute morgen. Das dürfen wir weitersagen. Mit unseren stammeligen Halbsätzen und den Vergleichen, wenn wir sagen: „**Als ich Christus erlebt habe war das wie ...**“ Als ich nicht wusste, was ich sagen soll, war es wie wenn ein Freund mir die Hand auf die Schulter gelegt.

Jesus zeigt sich uns nicht, um uns umzuwerfen. Er lässt uns auch nicht liegen, wenn uns das zu groß erscheint oder wir meinen, wir könnten das nicht aussprechen, weil wir zu schwach sind. Er legt seine rechte Hand auf uns und richtet uns erstmal auf. So wie Johannes. Dem erklärt er erst danach, was das bedeutet, was er gesehen hat. Der Zuspruch kommt zuerst.

Nehmt das heute an diesem Sonntagmorgen mit: **Lasst euch aufrichten von Jesus, denn er will euch nicht umhauen mit dem, worin er sich euch zeigt. Und dann versucht mal in Worte zu fassen, wo ihr ihn erlebt habt. Vielleicht ja sogar dort, wo ihr es eigentlich gar nicht erwartet habt, aber wo man fokussiert sein kann.**

Amen.